loyalties and identities. Tamás Scheibner immerses the reader into the complex intellectual path of Jewish-Hungarian writer Imre Keszi. Being an exceptionally gifted and widely-read intellectual, Keszi became best known as a zealot of *Zhdanovshchina* in socialist Hungary. Not arguing against this notoriety, Schreiber approaches Keszi and his views in a much more nuanced manner. Returning to Keszi's pre-war activities, he depicts him as an adherent of the Jewish renaissance who sought a way to conciliate rivaling tradition to overcome the crisis of modernity. Felicia Waldman overviews the biographies and career developments of 15 Jewish intellectuals who made it to tenured positions at the University of Bucharest, despite the discrimination they faced under different political regimes. She seeks to understand (although not explicitly formulating this objective) to what extent personal and political compromises could have been instrumental for career development that was already complicated by their Jewish heritage. The number of Jewish intellectuals at the University of Bucharest (though still unproportionally low) had somewhat increased by 1948; yet by this time, not scholarly merit but an ability to adapt became the major criterium for being awarded tenure. In her essay, which concludes this important and compelling collective monograph, Karolina Szymaniak looks into the life and work of the Jewish-Polish writer and activist Rachel Auerbach from the 1920s and through the 1950s. A prominent and somewhat tragic figure, Auerbach was the most consistent representative of Yiddishism—in which she saw the way to sustain the Jewish people and the Jewish culture in Poland. Identifying herself as Jewish, Auerbach felt deeply connected with the Polish culture. In the Polish language, she wrote her unique Warsaw Ghetto Diaries, for which she became famous as one of the first and subtlest chroniclers of the Catastrophe. Simultaneously, as Szymaniak convincingly shows, it is necessary to look deeper into Auerbach's early activities to understand how this unique account (and later her work for Yad Vashem) became possible.

Marburg

Tatsiana Astrouskaya

Ludwik Hirszfeld: Geschichte eines Lebens. Autobiographie. Übers. von Lothar Quinkenstein und Lisa Palmes. Verlag Ferdinand Schöningh. Paderborn 2018. 434 S. ISBN 978-3-506-78138-3. (€ 39,90.)

In seinem ausführlichen autobiografischen Text erzählt Ludwik Hirszfeld (1884–1954) die Geschichte seines Lebens bis in den Sommer 1943, als er sich im noch immer von den Deutschen besetzten, nahe bei Warschau gelegenen Miłosna versteckt hielt. Die Schilderungen beginnen mit der Studienzeit in Würzburg und Berlin und führen über die Zeit als Assistent in Heidelberg, wo der Vf. gemeinsam mit Emil von Dungern die Beschreibung und Nomenklatur der menschlichen Blutgruppen entwickelte, zunächst nach Zürich, wo der Vf. sich 1914 habilitierte (Kapitel 1–3). In den Kapiteln 4–5 behandelt der Vf. die Erfahrungen, die er gemeinsam mit seiner Frau, der Ärztin Hanna Hirszfeldowa, im Ersten Weltkrieg machte, als beide sich zuerst in serbischen Diensten und später mit der Armée d'Orient im südöstlichen Europa in der Behandlung und Vorbeugung von Infektionskrankheiten engagierten. Auf eine neuerliche, jedoch nur kurze Zürcher Episode folgte die Rückkehr des Ehepaars nach Polen, wo die Tochter Maria zur Welt kam und der Vf. seine Erfahrungen und sein bereits beträchtliches internationales Renommee rasch in den Aufbau medizinischer und hygienischer Strukturen einfließen ließ, u. a. in das Warschauer Hygiene-Institut (Kap. 6–13).

Ab etwa der Hälfte des Textes bilden der Zweite Weltkrieg mit der Besetzung Polens und insbesondere Warschaus den Rahmen der Schilderungen. Gemeinsam mit seiner Frau und Tochter wurde H., der einer jüdischen Familie aus Lodz entstammte, sich aber bei der Rückkehr nach Polen hatte taufen lassen, im Februar 1941 ins Warschauer Ghetto gezwungen. Die folgenden Kapitel behandeln das Leben im Ghetto und speziell H.s Engagement im dortigen Gesundheits- und Hygienewesen. Dabei finden auch die geheimen, unter prekären Bedingungen durchgeführten Forschungen sowie die daran beteiligten und nahezu

sämtlich ermordeten Personen Eingang in die Darstellung (Kap. 17–19). Kurz vor den großen Deportationen im Juli 1942 floh die Familie aus dem Ghetto, um sich mit Unterstützung von Bekannten bis Kriegsende zu verstecken. Die Tochter überlebte die gesundheitlichen Folgen des Ghettos jedoch nicht. In dieser Situation erreicht die Schilderung ihre eigene Gegenwart, die den Vf. im letzten Teil (Kap. 20–32) über das Schicksal des jüdischen Volkes und der Menschheit im Allgemeinen nachdenken lässt.

Neben inhaltlichen Aspekten lässt gerade die Schreibsituation den Text besonders interessant werden. Zentrale Motive der Schilderungen sind einerseits die Wissenschaft und ihre objektive Kraft und andererseits ihr Verhältnis zur Entwicklung moderner Staatlichkeit, die der Vf. ausschließlich national denkt und zu keiner Zeit in Frage stellt. Zwischen diesen beiden Instanzen fungieren Wissenschaftler:innenfiguren, die durch Expertise und Verantwortung (gegenüber der Nation und ihren Studierenden) zu wirken haben. Der Text oszilliert um eine idealtypische Beschreibung des Wissenschaftlichen und misst diese in unzähligen positiven und negativen Momenten aus. In der spezifischen Schreibsituation geschieht dies allerdings bisweilen so emphatisch, dass die Beschreibung die analytische Ebene zugunsten einer idealistisch-programmatischen verlässt. Hier sind die Schilderungen des Vf., sofern sie nicht ohnehin die historischen Umstände beschreiben, eher Dokument eines Selbstverständnisses denn wissen(schaft)ssoziologische Reflektion. Zu Letzterer, insbesondere auch vor dem Hintergrund einer Geschlechtergeschichte der Wissenschaften, bietet der Text eine interessante Grundlage. Auch für die weiterhin wichtige Aufarbeitung der rassenideologischen Vereinnahmung der Blutgruppenforschung und deren Ablehnung (u. a. durch den Vf.) bildet der Band ein wichtiges Dokument.

Die von Lothar Quinkenstein und Lisa Palmes vorgelegte Übersetzung ermöglicht den Zugang zu diesem bedeutsamen Dokument für ein breites deutschsprachiges Lese- und Zitierpublikum. Gleichzeitig wäre dem Text ein detaillierterer historisch-kritischer Apparat zu wünschen gewesen, der nicht nur den der englischen Ausgabe¹ intensiver berücksichtigt, sondern auch die Redaktions- und Publikationsgeschichte stärker einbezieht. Letztere hat sich, wie Robert Traba und Małgorzata Quinkenstein in einem Kommentar zu dieser Ausgabe darlegen, aufgrund von Kürzungen und Auswahl keineswegs einheitlich gestaltet. Jenseits von Verweisen auf einschlägige Forschungsliteratur und verstreute Angaben im Anmerkungsapparat wären hier mindestens bibliografische Angaben zu den einzelnen Ausgaben wünschenswert gewesen. Auch der im Kommentar erwähnte „spezifisch[e] Stil[1]“ Hirszfelds, „der vor Selbstironie und Anspielungen keinen Halt macht“ (S. 422), hätte an dieser Stelle ausführlicher erläutert werden können. Glücklicherweise liegt mittlerweile eine umfassende, den Vf. in einen breiten historischen Kontext einordnende Studie vor.²

Wien

Friedrich Cain

¹ MARTA A. BALIŃSKA, WILLIAM H. SCHNEIDER (Hrsg.): Ludwik Hirszfeld. The Story of One Life, Rochester 2010.

² KATRIN STEFFEN: Blut und Metall. Die transnationalen Wissensräume von Ludwik Hirszfeld und Jan Czochralski im 20. Jahrhundert, Göttingen 2021.

Mikhal Dekel: Die Kinder von Teheran. Eine lange Flucht vor dem Holocaust. Mit einem Nachwort für die deutsche Ausgabe von Aleida Assmann. Aus dem Engl. von Tobias Gabriel. wbg Theiss. Darmstadt 2021. 464 S., Ill. ISBN 978-3-8062-4278-2. (€ 28,-)

Die Geschichte der sog. Kinder von Teheran, die der deutschsprachigen Öffentlichkeit bereits aus den Werken von Jutta Vogel oder Henryk Grynberg sowie der Fernsehdokumentation „Die Odyssee der Kinder“ bekannt sind,¹ wird dem Lesepublikum nun

¹ WERNER C. BARG, STEPHAN M. VOGEL: ZDF History: Die Odyssee der Kinder, Film, Erstaussstrahlung 09.11.2008; HENRYK GRYNBERG: Kinder Zions. Dokumentarische